

So vernachte uns unsere prinzipielle Haltung gegen indirekte Steuern überhaupt, sodass aber auch eine Menge von besonderen Gründen zu einem scharfen Nein bei der Brauereivorlage. Dieses Nein wird um so kräftiger klingen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die höheren Erträge doch nur den Vorschlag des Militarismus und Marinismus geweiht werden sollen.

Politische Uebersicht.

Stengels Steuerprojekte vor dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Dienstag zu seiner ersten Sitzung nach den Weihnachtstagen zusammen. Präsident Graf Ballestrem sprach der schwachen Krone der Erbkronen den üblichen Neujahrswunsch aus, worauf der Reichschatzsekretär v. Stengel ein paar Empfehlungsworte für die auf der Tagesordnung stehenden fünf neuen Steuerentwürfe murrte. Die Rede, deren einziger Vortrag Kürze bildete, war auf den Ton gestimmt: Vogel fisch oder Fisch! Immerhin bemühte sich Herr v. Stengel, die Wege für den kommenden Kuhhandel offen zu halten: er beschwor die Mehrheitsparteien, doch ja sich nicht schon jetzt gegen die eine oder andere der vorgeschlagenen Steuern festzusetzen. Ein humoristischer Dank an die vielen Briefschreiber, die ihm neue Steuerprojekte unterbreitet haben, war die einzige Würze der dürftig-nüchternen Einbringungstunde.

Nicht viel schmählicher als der Stengel-Spinat war der Zentrums-Sped. Gleich seinem bayrischen Landsmann auf der Regierungsbank erging sich auch Herr Speck in allgemeinen Ausführungen und nur die Forderung einer Ausdehnung der Erbschaftsteuer hob sich einigermaßen greifbar von dem Phrasenwust ab.

Etwas deutlicher zeichnete der links-nationalliberale Basing die Umrisse des schon im Gange befindlichen Kuhhandels: Die Nationalliberalen stimmten der Verbrauchsteuer der Hochfahrten-, Automobil- und Zigarettensteuer, ferner der Erhöhung der Zölle auf ausländischen Tabak bei, lehnen dagegen vorläufig mindestens die Erhöhung der Steuer auf inländischen Tabak, die Quittungssteuer und vielleicht auch die Bittersteuer ab, wofür die Ratifikationsbeiträge nicht unbedingt fixieren und sind in ihrer Mehrzahl für Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Defizienten und Ehegatten, doch erst bei hohen Beträgen. Aenderung bleibt nationalliberal vorbehalten.

Mit ungewohnter Klarheit legte Genosse Singer, der zwischen den beiden Kuhhändlern zu Worte kam, die Stellung unserer Fraktion dar: Ablehnung aller neuen Ausdehnungspläne und dafür gründliches Ausbauen der Erbschaftsteuer. Die sozial- und sozialistische Erbschaftsteuer-Sachen sind ebenso scharfe Beleuchtung wie die zweideutige Schwäche des Zentrums.

Nach vierstündiger Sitzung wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Freiheitskämpfern.

Das Weibsbild der Samstagsblätter, die frumbe „Mit Gott für König und Vaterland“-Zeitung ergelbt sich in blüdestem Schamachergeheul. Zur Erheiterung unserer Leser wollen wir den Erguß einer sich vor der Umzugsgefahr in Angstkrämpfen windenden Kreuzzeitungsseele niedriger hängen. Im Anschluss an die für den 21. Januar vorbereiteten Demonstrationenveranlassungen entzinkt sich dem Kreuzzeitungsmanne folgender Schrei:

Die Streikbewegungen sollen die Parade sein und die sozialdemokratischen Arbeiterbewegungen, die da aufmarschieren, mit Zurecht und Wut erfüllen, damit sie sich blindlings in den Generalstreik stürzen lassen, damit sie blindlings einer Führung folgen, die abwärts zurückbleibt. Denn über Verlauf und Ausgang eines Generalstreiks ist sich die Führung ebenso wenig klar, wie über die Ausrichtung ihres Zukunftswortes. Was sie will, ist die Macht, die Wühler der Versuch und holen sich die verführten Massen blutige Kräfte, so wird die jüdische Kabulität schon Mittel und Wege finden, um die Schuld von sich abzumalen.

Dort es der Staat zu einer so bedenklichen Strafprobe kommen lassen? Das er nicht, soweit sie unumgänglich erscheinen, vorbeugende Maßnahmen in Erwägung ziehen?

Nicht um die Streikbewegungen handelt es sich, denen eine nachsichtige Staatsgewalt enge Grenzen ziehen kann, sondern um die zu neuer Kraft und voller Fruchtbarkeit gelangten alten Freund zu überraschen, nach über alles Erwarteten erfüllt. Mit Ueberwindung seiner Ungeduld und nicht ohne Sorge, ob denn wohl auch die Früchte, von denen etliche zuletzt den höchsten Grad der Reife hatten, so lang am Freige halten würden, verschob er die Freude um mehrere Wochen auf das heutige Fest, und es bedarf nun weiter keines Wortes darüber, mit welcher Empfängnis der gute Herr ein solches Glück noch im letzten Moment durch einen Unbekannten sich verkommen sehen mußte.

Der Leutnant hatte schon vor Lichte Gelegenheit und Zeit gefunden, seinen dichterischen Beitrag zu der feierlichen Uebergabe ins reine zu bringen und diese vielleicht ohnehin etwas zu ernst gehaltenen Verse durch einen veränderten Schluss den Umständen möglichst anzupassen. Er zog nunmehr sein Blatt hervor, das er, vom Stuhle sich erhebend, und an die Gousine gewendet, vorlas. Der Inhalt der Strophen war kurz gefaßt dieser:

Ein Nachkommeling des vielgepriesenen Baums der Hesperiden, der vor alters auf einer weithinlichen Insel im Garten der Juno, als eine Hochzeitsgabe für sie von Mutter Erde, hervorgebracht war, und welchen die drei melodischen Nymphen bewachten, hat eine ähnliche Zustimmung von jeder gemischt und gehofft. Da der Gebrauch, eine herrliche Braut mit seinesgleichen zu beehren, von den Göttern vorläufig auch unter die Ererblichen kam.

Nach langem vergeblichen Warten scheint endlich die Jungfrau gefunden, auf die er seine Blide richten darf. Sie ergelbt sich ihm günstig und verweilt oft bei ihm. Doch der mühsige Korbeer, sein stolzer Nachbar am Bord der Quelle, hat seine Eifersucht erregt, indem er droht, der kunstbegabten Schönen Herz und Sinn für die Liebe der Männer zu rauben. Die Nymphe tröstet ihn umsonst und lehrt ihn Geduld durch ihr eigenes Beispiel; zuletzt jedoch ist es die andauernde Abwesenheit der Liebsten, was seinen Gram vermehrt und ihn nach kurzem Nichtigem tödlich wird.

Der Sommer bringt die Entfernte und bringt sie mit glücklich umgewandtem Herzen zurück. Das Dorf, das Schloß, der Garten, alles empfängt sie mit tausend Freuden. Rollen und Lilien in erhöhtem Schimmer sehen entzückt und beschämt zu ihr auf. Mild winken ihr Stränder und Bäume: für einen, ach, den edelsten, kommt sie zu spät. Sie findet keine Krone verdient, ihre Finger betasten den leblosen Stamm und die starrten Spigen seines Geveins. Er kennt und sieht seine Pflegerin nimmer. Wie weint sie, wie strömt ihre zärtliche Träne!

(Fortsetzung folgt.)

Trohung mit dem Generalstreik, die ernsthafter genommen werden muß. Dieses anerkannt politische, ja revolutionäre Kampfmittel, das die Autorität der Staatsgewalt wie das Wohlbefinden der Bevölkerung bedroht, darf unmöglich unter dem Schutze des Koalitionsrechtes vorberichtet und messerscharf geschliffen werden. Das Koalitionsrecht kann und soll nur das Streben der Arbeiter nach wirtschaftlicher Besserstellung schützen. Notwendig erscheint im Hinblick auf den politischen Charakter des Generalstreiks eine Zulassung der Veranlassung wie die Leitung gemeinsamer Ausstände nicht verwandelt Verfassungsverstöße mit dem Ziele der Erreichung ausschließlich oder vorwiegend politischer Zwecke, unter Strafe gestellt wird.

Auf Grund einer solchen Bestimmung wäre es sehr wohl möglich, vordringend zu wirken und die bedenklichen Agitationen für den Generalstreik, die bisher nicht behindert wurden, obwohl sie mittelbar zur Revolution aufforderten, nachhaltig zu durchkreuzen.

Wie dummsinnig (wenn man nicht sagen will: niederträchtig!) denkt das Kreuzzeitungsblatt über die politische Reife des Proletariats und was für „kluge“ Schleifstein-Weisheiten in der lauberen Anregung, das obenhin fast nur papierne Koalitionsrecht noch weiter polizeilich zu beschneiden, um — die Revolution abzumenden!

Das Marokko-Weißbuch.

Das aus sechs biden Altenbänden zusammengefaßte Weißbuch, das eine „glänzende“ Rechtfertigung der von Bülow's Diplomatenpolitik so gründlich verworfenen deutschen Marokkopolitik sein soll, findet begrifflicherweise in der Presse die lebhaftesten Kommentare. Die Ausführungen der deutschen Patriotenpresse interessieren nicht. Sie sind alle auf den gleichen Ton gestimmt: Es sei gelungen, das französische Marokko-Weißbuch zu „vernichten“ und Reichskanzler Bernhart sei wirklich ein diplomatisches Genie.

Von Interesse ist aber die Aeußerung des Vortrags, der treffend bemerkt:

„Das deutsche Weißbuch vermag die schweren Fehler der deutschen Diplomatie in seiner Weite in mildem Lichte erscheinen zu lassen; die altentworfene Darstellung des ganzen Konfliktes durch die deutsche und französische Regierung beweist vielmehr, zu wem verhängnisvollen Konsequenzen eine Diplomatie zu führen vermag, die von einigen wenigen Verlorenen gemacht wird. Dürft Herr Delcassé sich nicht in eine Art Gedächtnis hineinsetzen und gedenkt, für seine eigene Verlorenheit zu sorgen, hätte vielmehr die französische Nation an der ausländischen Politik teilgenommen, so wäre wohl von vornherein auch Deutschland in der Marokko-Angewandtheit gehört worden. Andererseits würde eine Kontrolle der deutschen auswärtigen Politik die Regierung gezwungen haben, vornehmlich eine andere Politik einzuschlagen und sich jeder überflüssigen Propaganda Frankreichs zu enthalten. Der ganze Fall lehrt also wiederum, welche Gefahren für den Völkerverbund aus der Geheimniskrämerie und dem törichtesten Anknüpfen einer erklügelten diplomatischen Erwachen müssen. Das Volk sowohl Frankreichs wie Deutschlands fordert deshalb mit vollem Recht, daß auch es bei jeder Aktion der auswärtigen Politik gehört wird. Mögen sich auch die derzeitigen politischen Machthaber noch so sehr gegen diese ganz selbstverständliche Forderung sträuben: das Proletariat wird sich auch dieses Recht zu erkämpfen wissen!“

Die französische Presse gibt lange Auszüge aus dem „Weißbuch“ und veröffentlicht mehrere Dokumente im Wortlaut. Die Kommentare sind nicht gerade zahlreich. Presse und Publikum interessieren sich fast ausschließlich für die mit der bevorstehenden Präsidentenwahl verknüpften Fragen.

Das Journal sagt, das Weißbuch lasse erkennen, daß die deutsche Regierung die Polemiken nicht weiter verschärfen wolle. Es sagt, das Weißbuch biete nur ein mäßiges Interesse. Der Figaro bringt einen längeren, sehr streitbaren Artikel aus der Feder Eugène Lamiere. Der Figaro konstatiert zunächst die Behauptung der deutschen Diplomatie, die Unterredung, in der Delcassé dem Fürsten Nabolin Mitteilungen über das englisch-französische Abkommen machte, sei eine private Unterhaltung gewesen, ganz als ob ein Gespräch im Kabinett des Ministers der Meeres mit einer Unterhaltung auf dem Boulevard zu vergleichen wäre. Ferner kritisiert der Figaro, daß die deutsche Regierung Stellungsbildern (aus einer Zusammenfassung solcher erbringt das Weißbuch den „Verweis“ für das von Frankreich „angemessene“ europäische Mandat in den Verhandlungen mit dem Sultan. D. Red.) die Wichtigkeit offizieller Dokumente betimme. Ueber den Widerspruch zwischen den Behauptungen des Sultans von Marokko und Tainland sagt er: „Zwischen beiden verchieden lautenden Erklärungen, die beide von interessierter Seite stammen, hält Deutschland, das eine europäische und zivilisierte Macht ist, die eine für Wahrheit: die Erklärung des Marokkaners (französischer Vertreter habe von einem europäischen Mandat gesprochen) erscheint ihm als Worte des Evangeliums. Man begreift, daß der Kaiser geglaubt hat, das Weißbuch drucken und dem Publikum dieses arabischen Waidworts vorlegen zu lassen. Man begreift auch, daß er mit der Art, wie er in dieser Affäre beraten und bedient worden ist, nicht gerade zufrieden sein kann.“

Der Temps empfiehlt den Parteiführern im Parlament eine leidenschaftliche Behandlung des Weissbuchs in der Presse, damit gewisse, als abgetan zu betrachtende Differenzen nicht neue Wichtigkeit gewinnen.

Bei der Besprechung des deutschen Weißbuchs wird die Wahrheit des Sultans von Marokko von den meisten Pariser Blättern bejaht. Auch wird es merkwürdig gefunden, daß Bülow über den Kopf Delcassé's durch Vertrauenspersonen von Bouvier's persönlichen Bemerkungen unterrichtet gewesen sei. Der allgemeine Eindruck geht dahin, daß die Situation jetzt gebessert erscheint, weil gegenwärtig von italienischer und österreichischer Seite zwischen Berlin und Paris vermittelt werde, um Frankreich die lebende Stellung in den zu existierenden Politik- und Agitationen und in der zu ständlichen Dank zu sichern. Aber die Zusammenlegung der betreffenden Missionen bereite, so heißt es, noch Schwierigkeiten.

Das deutsche Weißbuch erregt in London nur beschränktes Interesse. Die Times lästern die Besprechung des deutschen Weißbuchs auf, bis der vollständige Text verfügbar ist, sie betonen aber im voraus, daß die von Deutschland verlangte internationale Kontrolle der marokkanischen Polizei für Frankreich wie für die mit Frankreich handelnden Mächte nach den in anderen Ländern gemachten Erfahrungen unannehmbar ist.

Der Berliner Korrespondent des Clair berichtet, er habe eine Unterredung mit einer hochgebildeten deutschen Persönlichkeit gehabt, die erklärte, Frankreich dürfe nicht hoffen, noch darauf hinzuwirken, ein Volkemandat in Marokko zu erhalten. Deutschland werde sich, falls Frankreich ein solches beanspruchen sollte, von der Konferenz zurückziehen.

Allzusehr wird man in den maßgebenden Kreisen von der Aufnahme des „Weißbuches“ nicht erbaudt sein. Man hat auch wenig Anlaß dazu. Die Tatsache, daß Deutschland dreierlei Jahre lang keine Marokko-Interessen witterte (obgleich alle Verhandlungen kein Geheimnis waren), um dann auf einmal mit den seltsamen „Ueberwachungen“ aufzutreten, findet auch durch das Verlegenheitsprodukt der Weißbuch-Aktenammlung zureichende Lösung.

Die Revolution in Rußland.

Das neue Organ der russischen Sozialdemokratie Raßk

Coloss, zu dem sich die beiden hiesigen Arbeiterkollegen Schischin (Organ der Plejnikinen) und Raßkalo (Organ der Plejnikiner) der Plejnikiner, der Genossen Plechanow, Axelrod und Garus verknüpfen haben, bringt in seiner ersten Nummer einen Artikel über die Barrikadenkämpfe in Moskau. In ihm heißt es nach dem Hamburger Echo:

Die Revolution hat von neuem ihre Kräfte verhärtet und neue Scharen von Kriegeren seit den Tagen des Oktobers ihren Reiben angefügt. Dürft die neue Erhebung des Proletariats nur dieses Ergebnis gerügt, so würde das die Cyberwert sein, die sie dem Plejnikiner Ereignis. Sie haben vielmehr die einzige Frucht der Moskauer Ereignisse. Sie haben vielmehr die eine entscheidende, kategorische und unumkehrbare Antwort auf die Frage erteilt, ob ein bewaffneter Kampf nicht möglich ist. Die bürgerlich-demokratische Presse mag dies selbst zugestehen. Von dem ab ist alles Verstehen von der Unmöglichkeit eines offenen Kampfes gegen die noch moderner Waffenbedürftigen Plejnikiner abgetan. Die Möglichkeit des Kampfes — ist nun eine erwiesene eines lange dauernden Kampfes — ist nun eine erwiesene Sache, und da, wo die Möglichkeit besteht, zu kämpfen, besteht auch die Möglichkeit, zu siegen.

Die Moskauer Ereignisse haben die ungeheure potentielle Kraft der russischen Revolution großartig. Wenn die letzten Schichten der liberalen Bourgeoisie sich durch Stilles Politik haben irreführen lassen und darum zur Seite getreten sind, so hat dies keine Spaltung in der arbeitenden Klasse bewirkt und die Sammlung der Plejnikiner im revolutionären Kampf nicht aufhalten können, was die Liberalen mit ihrer Politikstrategie erreichten wollten, war dies — daß sie einen Teil der von ihnen geführten Plejnikiner in das Lager der Plejnikiner verpersönlicht haben: die Entziehung aller dieser Organisationen der „Rechtsordnung“, des „Verbandes vom 17. Oktober“ usw. sind des Feindes. Die revolutionären Kräfte aber wachsen ununterbrochen, wiewohl sie bei jedem Schritte gehemmt werden, und haben sich jetzt schon völlig gegen die stehenden Schichten einen neuen Schlag zu versetzen.

Ob dies der letzte Schlag ist, den wir gegen den jetzigen Feind führen, wissen wir nicht. Wir kennen den Ausgang der Kämpfe in den Provinzen nicht, wissen nicht, ob die „Wiederherstellung der Ruhe“ in Moskau und Petersburg tatsächlich den Abschluß der ersten Phase des Kampfes oder bloß eine kurze Pause bedeutet. Wir können deshalb auch nicht sagen, ob die Bewegung im gegebenen Moment über den Kulminationpunkt wird hinausgeführt werden können, den sie in Moskau erreicht hat, zu dem Punkte, der den völligen und dauernden Sieg der Revolution bezeichnet. Wir leben bloß, daß die Revolution die Grenze überschritten hat, an der sie im Oktober stand — und sollte selbst jetzt die Ruhe eintreten, so würde die Revolution einen neuen Angriff in weit größerer Position unternehmen. Die Revolution wächst in ihrer Kraft, sie mobilisiert ihre Streitkräfte, erfüllt sie mit Wagemut und mit tätiger Initiative; die Masse der Plejnikiner schließt sich der Revolution an; der Herr und die Kleinmütigkeit der liberalen Parteien vermögen diese Mobilisierung nicht zu hindern. Die Regierung ist nicht in der Lage, ihre gesammelten Streitkräfte zu verwenden und genügend, jeden neuen „Angriff“ zur Ursache eines neuen Wachstums der Revolution zu machen. Das Herr ist seiner Klasse nach nicht möglich, auf das Volk zu schließen — das sind die Ergebnisse des Dezemberkampfes. . . .

Moskau, 9. Januar. Die Bevölkerung begrüßt das Weißbuch mit sehr gebührender Stimmung. Ueberall herrschen Rot und Elend, die Lebensmittel sind fast durchwegs teuer. Der Zustand des außerordentlichen Schutzes dürfte nicht vor Beginn der eigentlichen Demonstrationen aufgehoben werden. Sämtliche „Schwerindustrie“ bleiben bis Ende Januar in Kraft, bis am 22. Januar, dem Jahrestage des Petersburger Aufstandes, und am 23. Januar, dem Gründungstage der Kaiserinist Moskau, Urachen befürtet werden.

Moskau, 9. Januar. Die Zahl der in Moskau durch die Revolution ermordeten und erschossenen Beamten ist nun offiziell festgestellt. Es wurden 26 Schullehrer, 14 Dozenten, 7 Polizeikommissare, 2 Priester, ein Gehilfe des Priester, 12 Geheimpolitisten und 4 Oberbeamten ermordet. Von den Soldaten sind etwa tausend Verurteilt getötet und verwundet worden.

Warschau.

Die Warschauer Volkszeitung veröffentlicht folgende Stimmungsberichte aus Warschau: Das rote Banner erscheint täglich. Die Polizei ist schier außer sich. Sie sagt sich nicht, daß ein solches Blatt nicht in den Geheimdruckereien allein Schlags hergestellt werden kann; sie sucht seit zehn Tagen die Redaktion und Druckerei, ohne eine Spur zu finden. Auf allen Straßen ist Militär, jeder verdächtige Passant wird verhöört, jeder ein Paket trägt, ist reißt; man kann doch nicht Tausende von Exemplaren einer Zeitung durch die Luft fliegen lassen; wo kommt die Zeitung her? Darüber geschrien sich die besten Spürhunde des Herrn den Schädel, aber sobald der Abend kommt, sehen Tausende von Arbeitern das Banner, und die Zeitungsjungen schreien triumphierend: „Das rote Banner! Kein Kaputt!“

Ein anderes Straßenbild: Vor einigen Tagen kam ein Transport Rekruten aus Lody in Warschau an; lauter Fabrikarbeiter; um 11 Uhr abends führte man sie durch die Barrikadenstraße, eine der Hauptstraßen, die bis in die späte Nacht belebt ist; natürlich begleitete eine Wache mit aufgespanntem Bajonet die Rekruten; auf der Straße wimmelte es von Militär, an jeder Ecke eine Patrouille von 6 bis 10 Mann; die 800 Rekruten marschieren frühlich dahin; auf einmal sieht man sie die Köpfe zusammenziehen und — dannert fliegt das Lied vom Himmel: „Wolur! Ich unter Banner, doch über Thome Sieg's“. Das Publikum entblößt die Häupter, die Soldaten sperren die Mäuler auf. Die Rekruten singen, daß die Scheiden zittern.

Das ist die leidenschaftliche Meuterei in der Armee des mächtigen Zaren! Das ist die Revolution! Die Revolution ist tot, schreien die Schergen und lästern die Plejnikiner. Sie lebt! sagen jene Rekruten aus Lody, die Söhne des Proletariats.

Nach dem Ostpreußen.

Hamburg, 9. Januar. Die Hamburg-Amerika-Passagiergesellschaft teilt mit: Der Dampfer Redwieder von der Hamburg-Amerika-Linie, der ebenso wie die inwärtigen zurückgeführt worden, hat die Reise nach Ostpreußen abgebrochen und ist nach dem dänischen Hafen gefahren worden, um deutsch-russische Flüchtlinge nach Rußland zu befördern, die die Rückreise angetrieben, nachdem weder Libau noch Riga weitere Hilfe erforderlich gehalten haben. Nach den Berichten des nach Ostpreußen geschickten Inspektors der Hamburg-Amerika-Linie, Kapitän Duschwin, waren die hier vorbereiteten Nachrichten über die Tragweite der Hilfe sehr übertrieben. Es sind die Schiffe in nur geringem Maße in Anspruch genommen worden.

Die Wladimir-Armee.

Berlin, 9. Januar. Ueber die Resultate auf dem Dampfer Wladimir wird dem Tag aus Petersburg gemeldet, daß die auf der Heimreise begriffenen Truppen, 2000 Mann und 48 Offiziere, bei Juhama rekrutierten. Die Rekruten entzifferten die Offiziere und drohten sie zu töten. Der Admiral ließ sich mit seinem Stabe eilig auf ein anderes Schiff überlegen und ebenso verließen fünf weitere Offiziere das meuternde Schiff. Sie werden demnach in Petersburg eintreffen und bekräftigt werden, da ihr Vergehen als Mord angesehen ein japanisches Torpedoboot und drohte den Wladimir in die Luft zu sprengen, wenn nicht die Rekruten herbeikommt. Die Rekruten wurden dadurch eingeschüchtert und es gelang, sie zu beruhigen, worauf der Wladimir die Fahrt nach Wladimir fortsetzte.

Wladimir.

London, 9. Januar. Der Petersburger Korrespondent des Times meldet: Die Petersburger Polizei habe Informationen erhalten, wonach ein Kiental auf den Jura geplant ist.